

# **PROJEKTVORSCHLAG**

## **Karibischer Karneval in Berlin**

### **1. Die Grundidee**

Unser Projektvorschlag beinhaltet ein soziokulturelles Experiment, das auf verschiedenen Voraussetzungen beruht.

Die demographische Situation Berlins ist als Konsequenz der verstärkten Zuwanderung von Menschen aus allen Weltregionen heute geprägt von ethnischer und kultureller Heterogenität.

Die wachsende Vielfalt unterschiedlicher kultureller Orientierungen ereignet sich in einer Gesellschaft und in einer Stadt, die auf diesen Zustand nicht vorbereitet sind. Daraus entstehen soziale und kulturelle Konflikte der unterschiedlichsten Art. Die politischen Konzepte, die diese Konflikte zu kontrollieren und zu entschärfen versuchen, richten sich aus an der Vorstellung der "Integration" der Immigranten. Die Fremden sollen sowohl sozial als auch kulturell in das bestehende gesellschaftliche Gefüge eingepaßt werden, anders ausgedrückt: sie sollen sich anpassen an die hier vorherrschenden Standards. Dieses Konzept erweist sich bei genauerem Hinsehen als unpraktikabel, da es weder die eigenkulturellen Prägungen der Immigranten hinreichend berücksichtigt, noch in der Lage ist, bei der deutschen Bevölkerung Verständnis und Akzeptanz gegenüber den Fremden zu schaffen.

An diesem Punkt setzt die WERKSTATT DER KULTUREN IN BERLIN an. Wenn wir die Programmatik der Institution richtig verstanden haben, geht es ihr darum, als Vermittlungsinstanz zwischen den unterschiedlichen in Berlin präsenten Kulturen zu dienen, indem sie die Möglichkeit für kulturelle Experimente bietet. Experimente, die dazu dienen, die Bedeutung von Kultur und Tradition, von Kulturtransformation und Traditionswandel bewußt zu machen, Experimente, die inmitten des bestehenden sozialen und kulturellen Konfliktfeldes stattfinden, um die Form der Konflikte besser zu erkennen und so brauchbare Instrumente der sinnvollen Konfliktbewältigung in die Hand zu bekommen. Erklärtes Ziel der Institution ist die Schaffung von Verständigungsmöglichkeiten zwischen den unterschiedlichen ethnisch-kulturellen Gruppen in unserer Stadt als Voraussetzung eines friedlichen Zusammenlebens in einer Atmosphäre gegenseitiger Akzeptanz und gegenseitigen Respekts.

An diesem Punkt, der Schaffung einer gemeinsamen Sprache zwischen den unterschiedlichen Kulturen, der schrittweisen Erarbeitung einer gemeinsamen kulturellen Grammatik als notwendiger

Basis eines wirklichen kulturellen Austausches, trifft sich unsere Projektidee mit der Programmatik der WERKSTATT DER KULTUREN IN BERLIN.

Wir beschäftigen uns seit mehreren Jahren intensiv mit dem karibischen Karneval, den wir aus Gründen, die wir im folgenden darstellen werden, für ein Paradigma einer demokratischen, flexiblen Kultur halten, wie sie gerade in der aktuellen Epoche globaler Migration notwendig ist.

Unser Projektvorschlag beinhaltet die schrittweise Realisierung einer Art karibischen Karnevals in Berlin als Forum der Verständigung und des gegenseitigen Kennenlernens der unterschiedlichen in der Stadt präsenten Kulturen.

## **2. Das Beispiel London: Der Notting Hill Carnival**

Ein karibischer Karneval in Berlin, so exotisch und unrealistisch das auch angesichts der hiesigen von preußisch-protestantischer Mentalität geprägten Gegebenheiten zunächst klingen mag, könnte sich an einer kompakten Vorlage quasi vor der eigenen Haustür orientieren: Dem **Notting Hill Carnival** in der britischen Metropole London, der inzwischen seit 28 Jahren jedes Jahr am letzten Augustwochenende stattfindet und mehr als eine Million Teilnehmer anzieht.

Der karibische Karneval im Stadtteil Notting Hill von Central London ist heute wesentlicher Bestandteil des britischen Festival-Kalenders, er ist im Begriff, sich zu einem konstitutivem Teil der modernen britischen Kultur zu entwickeln, die in einem weiteren Sinne "Multikultur" ist, als es von hier aus vorstellbar erscheint.

Die seit den 50er Jahren erfolgte massenhafte Immigration von Menschen aus allen Weltregionen in die britische Hauptstadt als Konsequenz der britischen Kolonialgeschichte und des Zerfalls des Empire hat London während der vergangenen vier Dekaden zum multiethnischen Raum ausgestaltet, in dem die Problematik des Begriffs "Multikulturalität" sichtbar und begreifbar wird.

Die ehemaligen Kolonisierten brachten ihre je spezifische Kultur, ihre eigenen Wertvorstellungen und Verhaltensweisen, ihre eigene Symbolik, ihren Eigensinn mit in die Hauptstadt des "Mutterlandes".

So wurde London zum Schauplatz eines für Europa völlig neuartigen, konfliktgeladenen Kulturexperiments: Gegen die als universal sich verstehende Kultur des weißen Europa, gegen die unreflektierte Selbsteinschätzung der europäischen Kultur als der global überlegenen, gegen den in der okzidentalen Kultur verankerten Rassismus der weißen Herrenmenschen artikulierte sich auf den Straßen Londons, in den Wohnvierteln der Immigranten die Kultur der Fremden als Instrument der Selbstbehauptung und des Widerstands.

Der karibische Karneval im vor allem von Einwanderern aus den ehemaligen britischen Kolonien in

der Karibik bewohnten Stadtteil Notting Hill entstand Mitte der 60er Jahre als ein von wenigen Personen initiiertes Ereignis inmitten einer Atmosphäre von Fremdenhaß, Rassismus und Gewalt. Gegen alle Widerstände der weißen Gesellschaft, der Staatsgewalt und der Presse, denen die massenhafte Präsenz nicht-weißer Menschen auf den Straßen der Stadt suspekt war, hat er sich aus seinen bescheidenen Anfängen zu dem entwickelt, was er heute ist: ein gigantisches Straßenfest, ein gewaltiges farbenprächtiges Spektakel, an dessen Produktion Tausende von Menschen teilhaben, in zunehmendem Maße auch Menschen weißer Hautfarbe, die die Chance ergreifen, von der Kultur ihrer schwarzen Mitbürger zu lernen und zu profitieren.

Der Notting Hill Carnival ist kein exotisches Ereignis, sondern die massive, kraftvolle Artikulation authentischer kultureller Werte einer ethnischen Minorität in Großbritannien, die für sich das Recht in Anspruch nimmt, als gleichwertiger Bestandteil der britischen Gesellschaft anerkannt und respektiert zu werden.

Karneval ist ein kultureller Prozeß, authentische Populärkultur, symbolische Repräsentation von unten, die sich ihren Weg durch die Geschichte bahnt, eine Geschichte, die bis heute bestimmt wird von Herrschafts- und Gewaltstrukturen.

Die Urform des karibischen Karnevals findet sich auf der Insel Trinidad, im Trinidad Carnival, der entstanden ist im letzten Jahrhundert nach der Abschaffung der Sklaverei in der damaligen britischen Kronkolonie aus der Vermischung europäischer und authentischer archaischer, durch die Zeit der Sklaverei geretteter Elemente: Die Sklaven feierten ihre Befreiung auf der Straße. Sie übernahmen die von ihren weißen Herren gepflegte Form des Karneval, die schon im Mittelalter im christlichen Europa entstanden war, und bereicherten sie mit ihren eigenen kulturellen Vorstellungen, die auch die jahrhundertelange Situation der Sklaverei nicht hatte brechen können: *Masken, Musik und Tanz* aus der afrikanischen Tradition wurden eingesetzt zur Rekonstruktion der eigenen Identität, die *Parodierung* der weißen Herren, mit denen nun eine neue Form des Zusammenlebens gefunden werden mußte, stellte die traditionelle soziale Hierarchie auf den Kopf und postulierte den Anspruch auf Gleichberechtigung.

Diese Strukturmerkmale des Trinidad Carnival sind bis heute in unveränderter Form erhalten.

An den zwei Tagen vor Aschermittwoch feiert die gesamte Bevölkerung der kleinen Karibikinsel, die erst 1962 in die formale Unabhängigkeit entlassen wurde und heute ein unbedeutender hilfloser Spielstein im großen Weltmarktspiel ist, dessen Regeln von anderen bestimmt werden, *ihren Karneval*, in dem die eigene Kultur, die Kultur der Freude, des Lachens, des Tanzes, der Erotik für eine kurze Zeit des Ausnahmezustands das gesamte Leben auf der Insel bestimmt, in dem die jeweils aktuellen Züge der Weltgeschichte von riesigen Maskengruppen parodistisch in Szene gesetzt werden, in dem soziale und kulturelle Unterschiede für kurze Zeit unbedeutend werden. Viele, die soziale Not von der Insel vertrieben hat, kommen für diese zwei Tage zurück aus London, Birmingham, Toronto

oder New York, um mit dem Rest der Familie zu feiern und sich Anregungen für den eigenen Karneval in der neuen Heimat zu holen.

Der karibische Karneval ist ein flexibler, lebender Organismus, der auf Trinidad alle dort lebenden ethnischen Gruppen integriert, Schwarze, Weiße und die große Gruppe der von den britischen Kolonialherren dorthin verpflanzten Hindus, der sich vermehrt und überall dort Ableger entwickelt, wohin Menschen aus der Karibik auswandern. Die Emigranten finden in ihren Einwanderungsländern im industrialisierten Norden das monotone Angebot der technologischen Massenkultur der Industriegesellschaft, aber nichts ihrem Karneval an ästhetischer Ausdruckskraft und Vielfalt Vergleichbares. Also organisieren sie ihren eigenen Karneval, "*We Ting*", in London, in Birmingham, in Toronto, in New York, inzwischen auch in vielen kleineren englischen Städten, aber auch schon in Rotterdam und Kopenhagen. Beim traditionellen Karneval in Basel sieht man zwischen den seit Jahrhunderten überlieferten Masken der regionalen Karnevalstradition heute eine Steelband, die karibische Rhythmen spielt. Geleitet wird die Gruppe von **Sterling Bettancourt**, einem schwarzen Musiker aus Trinidad, der zusammen mit dem Jazzpianisten **Russ Henderson**, der ebenfalls aus Trinidad stammt, in Notting Hill Anfang der 60er Jahre den ersten "Trinidad Road March" durchgeführt hat, aus dem sich der Notting Hill Carnival entwickelte. Bettancourt siedelte später um in die Schweiz und gründete dort seine weiße Steelband, die seit mehreren Jahren regelmäßig nach London zum Karneval kommt und dort zusammen mit schwarzen Musikern spielt. Die Mitglieder einer Steelband sind keine Profimusiker, sondern Menschen, die aus Freude und Idealismus die Tradition des Karnevals fortsetzen. Von solchen Menschen lebt der Karneval, von ihrem freiwilligen Einsatz bei der Produktion von Masken, Kostümen und Musik, bei der Organisation des Straßenfestes, bei seiner Verteidigung gegen die Anfeindungen all derer, denen das Spektakel zu laut, zu bunt, zu voll oder einfach zu fremd ist.

Karneval ist Kultur von Menschen für Menschen, er kennt keine Trennung zwischen Akteuren und Zuschauern, wer hinget, nimmt teil. Karneval ist demokratische Kultur, er ist offen und tolerant. Das von schwarzen Sklaven, die auf den Zuckerrohrplantagen der Karibik den Reichtum Europas gemehrt haben, erfundene Fest ist traditionsgebunden in seiner Ästhetik und gleichzeitig absorptionsfähig für das Neue, das Europäische, für die Implikationen, die aus der Situation der Immigration in ein fremdes, feindliches Land erwachsen. Der Karneval, wie er in London und anderen Städten entstanden ist, ist ein kultureller Mechanismus der Selbstintegration in eine fremde Gesellschaft bei Beibehaltung der wesentlichen Merkmale der eigenen Identität, die sich in einem langen Prozeß von Unterdrückung und Fremdherrschaft gebildet hat.

Die Masken der großen Karnevalsprozession mit Zigtausenden kostümierter Teilnehmer, die sich wie

eine riesige Schlange durch die Straßen von Notting Hill wälzt, sind das künstlerische Mittel, mit dem die archaische Tradition der schwarzen Sklaven sich mit der neuen Situation, die die ehemaligen Sklaven zu britischen Staatsbürgern zweiter Klasse erhoben hat, verbindet. Sie werden produziert in monatelanger Arbeit in hunderten von Werkstätten und Privatwohnungen quer über das ganze Stadtgebiet, die Designer der Maskengruppen halten Workshops ab in Schulen und kirchlichen Gemeinschaften, um neue Mitglieder zu gewinnen und in der kunsthandwerklichen Tradition auszubilden, die Bandleader der Steelbands trainieren über lange Zeiträume mit ihren Musikern aller Altersgruppen die neuen Stücke, die während des Karnevals gespielt werden sollen. Wenn dann das Ergebnis dieser langen intensiven Arbeit die Straßen betritt, verändert sich für zwei Tage das Stadtbild von London. Die urbane Betonlandschaft wird lebendig, beginnt unter den wuchtigen Rhythmen von Calypso, Soca und Reggae zu vibrieren, wenn die Masken durch die Straßen tanzen: Tiermasken, afrikanische Krieger, biblische Pharaonen, Ureinwohner Amerikas, Inkas und Azteken, spanische Conquistadoren, Bischöfe, Bergwerksarbeiter, Piraten und Kurtisanen, barocke Feudalherren mit weißgeschminkten Gesichtern auf meterhohen Stelzen, Teufel aller vorstellbaren Höllen, Fledermäuse, Insekten mit Flügeln, die die ganze Straßenbreite brauchen, Totenköpfe, Tierkreiszeichen - Kostüme, die sich an reale Vorlagen halten und solche, die einer überbordenden Phantasie entsprungen sind. Die jüngsten Teilnehmer der Prozession können kaum, die ältesten kaum noch laufen, alle eint der Rhythmus der Musik.

Die gigantische Performance ist Ausdruck schierer Lebensfreude und vollzieht sich gleichzeitig in einer Art rituellen Ernsthaftigkeit. Die Karnevalsteilnehmer wissen sehr genau, was sie tun und warum sie es tun. Sie selbst sind die Regisseure und Schauspieler des massiven Straßentheaters, des kollektiven Festes, in dem sich das Kollektiv feiert. Freude, ein zentrales Moment menschlicher Existenz, das Europa im Lauf seiner historischen und kulturellen Entwicklung weitgehend vergessen hat, wird im Karneval zum Kommunikationsmittel, über das der Einzelne mit der Gemeinschaft verbunden ist. Im künstlerischen Ritual des Tanzes, in der Integration von Formen und Farben im Rhythmus der Musik auf der Bühne der Straße verschmelzen die Körper, geht Individualität für kurze Zeit auf in der sich selbst organisierenden Masse. Hier öffnet sich für das Individuum eine Kraftquelle, die ihm hilft, den harten sozialen Alltag zu bestehen.

**Dein Jones**, der Pressesprecher des Organisationskommittees des Notting Hill Carnival, nennt den Karneval "*a life force*". Für **Lawrence Noel**, einen Masken- und Kostümdesigner und Bandleader einer der ältesten Londoner Maskengruppen, des "**Trinbago Carnival Club**", ist der Karneval "*a cultural exercise*". Eine alte schwarze Lady sagte uns während des Karneval: "*You know, we can't do without it.*"

Die Wahrnehmung des komplexen und vielschichtigen Phänomens des Notting Hill Carnival in seiner historischen Dimension kann, wie wir meinen, hilfreich sein für das Verständnis eines zentralen Problems unserer Gegenwart, daß nämlich die Europäer innerhalb ihrer nationalstaatlichen und kulturellen Grenzen heute mit Menschen anderer kultureller Prägung zusammenzuleben lernen müssen. Es gibt in der aktuellen Situation verschiedene Optionen: Wir können das Programm der politischen Rechten verwirklichen, die Fremden gettoisieren, sie hinauswerfen, unsere Staatsgrenzen und unsere Köpfe dichtmachen, die Welt in unterschiedliche, scharf voneinander abgegrenzte Kulturräume unterschiedlicher "Rassen" aufteilen und so eine alte irrationale Konfliktstruktur, die kein einziges Problem wirklich versteht, geschweige denn es zu lösen imstande wäre, perpetuieren. Oder wir verlassen uns in der Tradition der europäischen Aufklärung auf die Maximen rationalen Handelns und suchen Lösungsmöglichkeiten für unsere akkumulierten Gegenwartsprobleme auf dem Weg der Erweiterung unserer Erkenntnisse, d.h. der Überwindung unseres eurozentristischen Horizonts. Für diesen Weg gibt es keine fertige Theorie, kein vorgefertigtes Orientierungsschema, kein eingeschliffenes Stereotypenraster, auf das man sich verlassen könnte. Dieser Weg muß beim Gehen gefunden werden. Das kulturelle Phänomen des Karneval, das wir in London beobachten können, bekommt in diesem Zusammenhang die Gestalt eines Paradigmas, das dazu dienen kann, die allgemeine Richtung zu bestimmen. Das britische Beispiel deutet eine Möglichkeit an. Auch in England gibt es Rassismus. Die Situation ist wie überall in Europa konfliktiv. Dahinter werden jedoch die Konturen einer komplexen multiethnischen Gesellschaft sichtbar, die Umriss einer möglichen multikulturellen Konfiguration, die sich keineswegs von selbst und problemlos ergibt. Die ethnischen Minoritäten mußten ihre eigenen Vorstellungen gegen die Barrieren weißer Vorurteile durchkämpfen, sie mußten Mittel und Wege finden, sich den Respekt der weißen Gesellschaft Schritt für Schritt zu verschaffen. Der Prozeß ist voll im Gange und noch lange nicht beendet. Jedoch bewegen sich inzwischen nicht-weiße Menschen in London mit einer gewissen Selbstverständlichkeit. Es ist ihre Stadt so gut wie die Stadt der weißen Engländer und das ist nicht zuletzt ein Verdienst des Karneval, dieser potenten Kulturmaschine, die über alle Epochen der modernen Geschichte hinweg denen, die auf der sozialen Stufenleiter ganz unten stehen, geholfen hat, sich ein konkretes Menschenbild und eine konkrete Vorstellung von Menschlichkeit zu bewahren und die gleichzeitig in der Lage ist, die eingefleischten Wahrnehmungsmuster derer, die sich für die Herren der Welt halten, zu öffnen für die globale Dimension des Menschlichen, für die simple Tatsache, daß es eine immense Vielfalt von Kulturen, Ideen, Vorstellungen und Ausdrucksformen gibt und daß gerade in diesem unerschöpflichen Reservoir die aktuelle Chance für die Gesamtgattung liegt.

### **3. Projekt: Karibischer Karneval in Berlin**

Die Karibik ist ein geographischer und politisch-historischer Raum, in dem in der neuzeitlichen Geschichte eine sehr starke Vermischung unterschiedlichster Kulturen stattgefunden hat:

Reste der Kultur der durch die Eroberung weitgehend ausgerotteten Ureinwohner mischten sich mit Kulturelementen der unterschiedlichen Kolonialmächte: Spanier, Portugiesen, Franzosen, Holländer, Engländer. Dazu kam im Zuge des Sklavenhandels das afrikanische Element, das prägend wurde für die karibische Mischkultur. In diese ohnehin schon durch Vielfalt geprägte Gemengelage mischte sich durch den Import von Arbeitskräften aus Indien durch die britischen Kolonialherren noch das asiatisch-hinduistische Element. Vom amerikanischen Subkontinent sickerten zusätzlich spezifisch südamerikanische Kulturformen in die Karibik ein. In diesem Jahrhundert, nachdem die USA die Hegemonie über die Gesamtregion gewonnen hatten, kam das nordamerikanische Element vor allem in seiner massenkulturellen Form (Film, Fernsehen, Musik) hinzu.

Karibische Kultur ist also nicht vergleichbar mit unseren in Europa mehr oder weniger stark ausgeprägten und voneinander unterscheidbaren Nationalkulturen. Sie ist eine Schmelzkultur, ein permanent brodelndes Gemisch, eine beständig sich aktualisierende, alles absorbierende und nach eigenen Regeln transformierende Kultur, die eine immense kreative Energie freisetzt.

Der Karneval als prinzipiell für die unterschiedlichsten Einflüsse offener Kulturprozeß ist ein genuines Produkt dieser spezifischen Bedingungen. Obwohl er sehr starke Traditionselemente, die in der Geschichte der Karibik wurzeln, besitzt, ist seine Struktur, seine gesamte Ästhetik offen für alles Neue. Deswegen war es ihm möglich, problemlos aus dem karibischen Raum in kulturell, politisch und demographisch völlig anders strukturierte Regionen überzuspringen. Das jeweils Neue addiert sich nahezu nahtlos zur traditionellen Basis. Das heißt, der karibische Karneval ist ein im Wachstum befindlicher kultureller Prozeß, ein Akkumulationsprozeß.

Von diesen grundsätzlichen Prämissen über das Wesen des Karnevals ausgehend gewinnt unsere Idee von der Möglichkeit eines karibischen Karnevals in Berlin Gestalt.

Im Lauf der Geschichte seiner Proliferation hat der karibische Karneval sich an vielen Orten der westlichen Welt etabliert und eine je spezifische, zum jeweiligen Ort passende Gestalt angenommen. Die Frage, die wir uns gestellt haben, ist: Wäre Berlin ein weiterer möglicher Ort ? Und wenn ja, welche besondere Bedeutung käme einem Karneval in Berlin zu ? Welche Funktionen könnte er ausfüllen in der besonderen Berliner Situation ? Wie müßte ein Karneval in Berlin organisiert werden und welche vorhandenen infrastrukturellen Möglichkeiten könnten dazu benutzt werden ?

Die Probleme, mit denen Berlin in Folge der deutschen Wiedervereinigung und der geopolitischen Umbrüche der letzten Jahre zu kämpfen hat, sind bekannt. Wir stehen hier vor vielen großen Fragezeichen, was die Gestaltung der Zukunft der deutschen Hauptstadt anbetrifft.

Verschiedene Konzepte konkurrieren miteinander um ihre Realisierung und führen zu Spannungen und Polarisierungen in der Bevölkerung. Zu beobachten ist eine Zunahme negativer Erscheinungen auf fast allen Ebenen der urbanen Struktur. Als Konsequenz daraus ist ganz generell eine Verdüsterung der Atmosphäre, des sozialen Klimas in der Stadt zu spüren.

Ein idealer Ort für den Karneval, der erst dann wirklich funktioniert, wenn ihm eine wirkliche Aufgabe zufällt, dessen Funktionstüchtigkeit mit der Komplexität der Aufgaben, die sein Umfeld ihm stellt, wächst.

Eine der wenigen Gemeinsamkeiten zwischen den unterschiedlichen Gruppierungen und Fraktionen in Berlin besteht in dem behaupteten Metropolencharakter der Stadt. Dieser Anspruch wird jedoch nicht per se zur Wirklichkeit, sondern nur, wenn die Menschen, die in der Stadt leben bewußt an seiner Realisierung arbeiten nach Maßgaben, die sich an den aktuellen Gegebenheiten und nicht an anachronistischen Modellen orientieren. Genau hier gewinnt die WERKSTATT DER KULTUREN IN BERLIN ihre zentrale Bedeutung und paßt, wie wir meinen, sowohl von ihrer Programmatik als auch von ihren infrastrukturellen Möglichkeiten her wie angegossen zu unserer Projektidee.

Diese neue und in ihrer Form einzigartige Institution könnte das Karnevalskonzept nutzen, um einige ihrer Vorhaben effizient auf den Weg zu bringen. Sie erscheint uns als der ideale Ort in Berlin zur gemeinschaftlichen Produktion eines multiethnischen, facettenreichen Karnevals auf afro-karibischer Basis; oder, um eine Metapher zu bemühen: als der ideale Boden, um das Samenkorn des Karneval aufzunehmen und sprießen zu lassen.

Die Kultur des Karneval bietet eine reale Alternative zur monotonen Kulturindustrie, die die Freizeitgestaltung derer bestimmt, denen die Tempel der Hochkultur verschlossen sind, ein positives Gegenstück zu den häufig negativen Tendenzen moderner Massenkultur. Karneval wird nicht konsumiert, sondern produziert und gefeiert, Ziel der Produktion, der Arbeit an seinen einzelnen Bestandteilen ist das Fest, bei dem diese Bestandteile zusammentreffen. Die Produktion selbst beruht auf Engagement, auf gemeinsamem Einsatz für die Sache. So verschafft der Karneval eine kulturelle Vision und sozialen Zusammenhang. Wenn Menschen unterschiedlicher ethnisch-kultureller Herkunft gemeinsam am Karnevalsprojekt arbeiten, wird das Projekt selber zur gemeinsamen Sprache, mit der die unterschiedlichen Ausgangsbedingungen der einzelnen untereinander verständlich und kompatibel gemacht werden können.

In London hat der Karneval die Funktion eines Auffangbeckens, das Menschen in sozial prekärer Situation hilft, sich einen eigenen sozialen Verbund und einen eigenen selbstbestimmten kulturellen Raum zu schaffen. Er integriert gesellschaftliche Gruppen, die ohne die Möglichkeit des Engagements für die gemeinsame Sache gesellschaftlich marginalisiert wären.

Da die Karnevalsform prinzipiell offen ist für Menschen jeglicher kultureller Prägung, wäre die Tatsache, daß die ethnisch-kulturelle Komposition der in Berlin lebenden Ausländer anders ist, als die der Immigranten in London kein relevanter Einwand gegen das Funktionieren des

Karnevalmechanismus auch hier. Im laufenden Experiment würde sich erweisen, ob und wie etwa junge Berliner türkischer Abstammung das Karnevalsangebot nutzen. Da junge Menschen in modernen Großstädten grundsätzlich gemeinsame kulturelle Prägungen aufweisen und da die Produktion des Karnevals in erster Linie selbstgestalteter Ausdruck eigener kultureller Vorstellungen unter einem vorgegebenen aber flexiblen Rahmen ist, wagen wir zu behaupten, daß die Herkunft aus dem islamischen Kulturkreis absolut kein Hindernis für das Engagement innerhalb des Karnevalskonzepts ist. - Im Gegenteil: Die Literatur aus diesem Kulturkreis oder beispielsweise die Ausstellung "Gärten des Islam" im HAUS DER KULTUREN DER WELT zeigen, daß die der islamischen Kultur entspringende Ästhetik durchaus mit dem Karnevalskonzept vereinbar, ja sogar eine wesentliche Erweiterung desselben sein kann.

Der Karneval läßt sich nicht in einen Saal oder eine Halle einsperren, er braucht, wenn er zum Fest wird, die Straße. Die Nutzung vorhandener öffentlicher Räume ist eng mit dem Karnevalskonzept verbunden. Der Karneval muß sich darstellen, er muß im Stadtteil wahrgenommen werden, hörbar und sichtbar sein, um seiner integrativen sozialen Funktion gerecht zu werden.

Die WERKSTATT DER KULTUREN IN BERLIN könnte so etwas wie ein "Dach" werden, unter dem der Karneval produziert wird, sie hätte eine Katalysatorfunktion zur Initialzündung des Prozesses. Der Karnevalsprozeß würde hier in Berlin bei Null anfangen, aber Karneval fängt überall klein an, baut überall auf dem Idealismus und dem Engagement einiger weniger Personen auf. Institutionelle Unterstützung, wie sie die WERKSTATT DER KULTUREN IN BERLIN bieten könnte, Räumlichkeiten, organisatorische Hilfe und Koordination, Herstellung von Kontakten und Öffentlichkeit etc., wäre für das Projekt eine einmalige Chance und könnte zu seiner Beschleunigung und effizienten Gestaltung beitragen.

Gleichzeitig könnte ein elaboriertes Projekt, dessen Ergebnisse von einer breiten Öffentlichkeit wahrgenommen werden können und das aufgrund seiner spezifischen ästhetischen Form ein äußerst positives Image in der Stadt gewinnen könnte, zur besseren Konturierung der Institution, von der es getragen wird, beitragen: die WERKSTATT DER KULTUREN IN BERLIN als Geburtshelfer eines langfristig wachsenden, von den Wurzeln her multikulturellen Prozesses, der hier in Berlin ebenso zur Konstituierung eines tatsächlichen Metropolencharakters, eines kosmopolitischen Klimas beitragen könnte, wie es der Notting Hill Carnival für London leistet.

Hier einige konkrete Überlegungen in Bezug auf essentielle Grundvoraussetzungen für die Produktion eines Karnevals, die in Zusammenarbeit oder unter der Regie der WERKSTATT DER KULTUREN IN BERLIN realisiert werden könnten:

Grundelemente des Karneval sind Masken/Kostüme, Musik, Tanz und Wissen über Bedeutung und Sinn des Karnevalsprozesses.

Die ersten drei praktischen Bereiche lassen sich in handwerklich-künstlerisch ausgerichteten Workshops realisieren. Der vierte theoretische Bereich ist sowohl integraler Bestandteil der kunsthandwerklichen Praxis - wenn ich eine Maske herstelle, bearbeite ich mein Material nach Maßgabe von theoretisch vorformulierten Vorstellungen - er läßt sich aber auch in separaten Workshops/Seminaren, die die praktische Arbeit begleiten, erarbeiten.

Von besonderem Interesse erscheint uns, daß die Produktion der Grundelemente des Karnevals andere Bereiche künstlerisch-kreativer Praxis und Theorie tangiert, so daß Arbeit am Karneval eine grundsätzliche Erfahrungs- und Kompetenzerweiterung der Teilnehmer beinhalten kann auf Gebieten, mit denen sie sonst möglicherweise nur selten oder gar nicht in Berührung kommen.

### **1. Masken und Kostüme**

Die Herstellung von Masken und Kostümen erfordert und fördert kunsthandwerkliches Geschick und Fähigkeiten. Die Produktion von Großmasken, wie sie in Trinidad und London verwendet werden, beruht auf der in Trinidad entwickelten Kunst des "wire bending", des Biegens von Metalldraht zu Formen und des Überziehens der geformten Drahtstruktur mit Textil- und Dekorationsmaterial.

In London gibt es erfahrene Masken- und Kostümdesigner, die traditionell ihr Wissen in Schulen und anderen Arbeitsgruppenformen weitergeben. Es wäre kein Problem, solche Leute für die Etablierung einer Werkstatt und die Vermittlung von Grundwissen zu gewinnen. Aus persönlichen Kontakten wissen wir, daß die Verbreitung der Karnevals-idee ihnen sehr wichtig ist. Sie sind stolz auf ihre Kultur und es erfüllt sie mit Befriedigung, wenn ihre Arbeit Aufmerksamkeit erregt und respektiert wird.

Die Herstellung von Masken tangiert den Kunstbereich der Skulptur und der Malerei. Wir brauchen an dieser Stelle nicht näher darauf einzugehen, daß die moderne europäische Kunstentwicklung stark von sogenannter "primitiver Kunst", z.B. Masken und Symbolen aus Afrika, beeinflusst wurde.

Die Herstellung von Kostümen erfordert die Fähigkeit, mit einer Nähmaschine umgehen zu können und darüberhinaus designerische Phantasie. Sie tangiert den Bereich von Design und Mode, der gerade für junge Menschen ohnehin attraktiv ist. In London gibt es Leute, die aus der Karnevalstradition kommend, heute als selbständige Modedesigner arbeiten. Auch hier ließe sich sicherlich durch die Erarbeitung der Fähigkeit der Textilgestaltung kreatives Potential freisetzen.

### **2. Musik**

Das traditionelle musikalische Grundelement des karibischen Karnevals ist der aus der afrikanischen Tradition überlieferte, durch Perkussionsinstrumente hergestellte Rhythmus.

Seit Mitte der 40er Jahre wird ein neues, in Trinidad erfundenes Instrument, das die Kombination von Rhythmik und Harmonik erlaubt, eingesetzt: die *Steeldrum* oder *Steelpan*. Dieses ursprünglich durch

spezielle Verfahren aus alten Ölfässern hergestellte und seit seiner Erfindung ständig weiterentwickelte und perfektionierte Instrument bietet eine Vielfalt von Einsatzmöglichkeiten. Es läßt sich in Gruppen unterschiedlichster Größe spielen, die Musiker brauchen unter der Anleitung eines erfahrenen Praktikers nicht notwendigerweise musikalische Vorkenntnisse, das Repertoire der mit einer Steelband spielbaren Stücke reicht von authentisch karibischen Arrangements über populäre Melodien bis zum Fundus der europäischen Klassik.

Daß der Aufbau einer vielköpfigen Steelband aus nicht-professionellen Musikern, die nicht aus der karibischen Kultur kommen, möglich ist, zeigt das oben erwähnte Beispiel der von Sterling Bettancourt gegründeten schweizer Gruppe. In England existieren inzwischen zahlreiche Steelbands, die nicht nur anlässlich des Karneval auftreten und teilweise über die Landesgrenzen hinaus bekannt geworden sind. Auch hier wäre es möglich, entsprechende Kontakte anzuknüpfen.

Ein weiteres zentrales musikalisches Element des karibischen Karnevals ist der *Calypso*, eine in der Karibik entwickelte Musikform, die auf dem Weg über die USA seit den 50er Jahren Weltruhm erlangt und viele andere modernere Musikstile innerhalb der heutigen Populärmusik beeinflußt hat. Charakteristisch für den Calypso in seiner authentischen Form ist der Aktualitätsbezug der oftmals in direkter Interaktion mit dem Publikum improvisierten Texte. Der Calypso-Sänger kommentiert in seinen Liedern in ironisch-sarkastischer Form ihm und seinem Publikum wichtig erscheinende Phänomene der Zeitgeschichte und des sozialen Umfelds. Die strukturelle Gemeinsamkeit zu einem Phänomen der aktuellen Populärmusik, das gerade bei Jugendlichen in Großstädten erstaunlichen Zuspruch findet, und das genuin aus der schwarzen Musik stammt, dem *Rap*, ist augenfällig. In diesem Bereich wären spannende musikalisch-literarische Experimente möglich.

Seit Mitte der 70er Jahre sind Sound-Systems, hochpotente und im Lauf der Jahre technologisch immer ausgefeiltere Musikübertragungsanlagen, unüberhörbarer Bestandteil des Notting Hill Carnival. Sie waren ein wesentlicher Beitrag zur Aktualisierung des Karnevalsprozesses und verknüpften die musikalischen Ausdrucksformen der modernen Jugendkultur mit der historisch gewachsenen Ästhetik des Karnevals. Es gibt stationäre Sound-Systems, die während des Karnevals an zentralen Straßenecken und Plätzen aufgebaut sind und zu deren Musik (Reggae, Rap, HipHop, Soca, etc.) Hunderttausende auf der Straße tanzen, und mobile Sound Systems, die auf LKWs montiert sind und neben den Steelbands die Karnevalsprozession begleiten. Die kreative Leistung der Betreiber von Sound Systems besteht neben der permanenten Weiterentwicklung der Systemtechnologie im Erstellen von Musikprogrammen, die an psychologischen und physiologischen Faktoren orientiert sind, da sie bewußt zum Tanzen provozieren sollen. Der DJ am Mikrofon, der direkt verbal in die Musik eingreift, tut ein Übriges, um die Stimmung anzuheizen.

Für Berlin sind Sound Systems nichts Neues, es gibt unzählige Veranstaltungen, bei denen exzessiv getanzt wird, mit Ausnahme der alljährlich auf dem Ku-Damm stattfindenden "Love Parade" finden die meisten Veranstaltungen jedoch in geschlossenen Räumen an teilweise seltsam anmutenden

Plätzen statt. Der Karneval setzt die Sound Systems und ihre Musik in den öffentlichen Raum, macht so einen wesentlichen Bestandteil der Jugendkultur transparent und öffnet sie für die Beteiligung von Gruppen und Personen, die sonst keinen Zugang zu dem Phänomen fänden.

Die Integration der Sound Systems, möglicherweise in Zusammenarbeit mit in Berlin tätigen Praktikern, in das Karnevalsprojekt, würde sicherlich die Attraktivität des Gesamtprojekts für Jugendliche aller gesellschaftlicher Sektoren steigern, darüberhinaus könnten Teilnehmer an einem entsprechenden Workshop sich sowohl praktisches als auch theoretisches Wissen über Produktion Geschichte und Bedeutung populärer Musikformen erarbeiten, also aus dem Bereich der passiven Konsumtion in den der aktiven, bewußten Gestaltung überwechseln.

### **3. Tanz**

Die volle Wirkung der Masken und Kostüme entfaltet sich erst beim Tanzen. Unterschiedliche Masken- und Kostümmotive erfordern eine jeweils entsprechende Choreographie. Wenn die Masken auf den Straßen sind, agieren sie zusammen mit den Zuschauern, sie ziehen durch die Form ihres Tanzes die Zuschauer in das Ereignis hinein, animieren sie zur aktiven Teilnahme, zum Mittanzen.

Hier tangiert der Karneval die traditionellen europäischen Kunstbereiche des Ballett, des Theaters und der Pantomime.

### **4. Die theoretische Dimension**

Neben den praktischen Workshops, die die ästhetischen Grundelemente des Karnevals erarbeiten, könnte die Vermittlung von Wissen über die historische Dimension und die symbolische Bedeutung des Karnevals und seiner einzelnen Bestandteile in speziell dafür konzipierten Seminaren stehen. Erst dadurch wird die bewußte Gestaltung der Praxis möglich.

In diesen Seminaren könnte etwa die Geschichte des Karneval in gemeinsamer Arbeit anhand von Texten, Bild- und Tonmaterial erarbeitet werden: Die Geschichte der europäischen Eroberungen, des Sklavenhandels, des Kolonialismus, die Problematik der Entwicklung der sogenannten Dritten Welt während der letzten vier Dekaden, die globalen Migrationsströme und ihre Ursachen, etc.

Für ausländische Teilnehmer wäre diese konkret am Karneval festgemachte Geschichte ein Stück Aufarbeitung und Systematisierung ihrer eigenen historischen Erfahrungen, deutsche Teilnehmer könnten sensibilisiert werden für die Einsicht in die globale Dimension des Historischen, für globale Interdependenzen sowohl im politischen, als auch im ökonomischen und kulturellen Bereich.

Letztendlich könnten derartige Veranstaltungen dazu beitragen, die Identitätsbildung zu fördern und zu einer realistischen Definition der eigenen aktuellen Situation zu gelangen.

Es ließen sich fruchtbare Vernetzungen zu schon existierenden Arbeitsbereichen der WERKSTATT

DER KULTUREN IN BERLIN herstellen. Einzelne Werkstätten könnten ihr Wissen und ihre praktische Erfahrung in das Karnevalsprojekt einbringen und am Handlungsmodell des Karnevals experimentell erproben. So z.B. könnte die Öffentlichkeitsarbeit von Teilnehmern der Journalismus-Werkstatt geleistet werden. Das Karnevalsprojekt enthält eine Fülle von Themen, von sprachlich, fotografisch und filmisch aufbereitem Material, das an die Medien herangetragen werden müßte, um Interesse für das Projekt zu wecken. Die spezifische Arbeitsmotivation läge gerade darin, "aus Nichts Etwas zu machen", Mechanismen der Öffentlichkeitsarbeit zu erlernen und zu entwickeln, die dazu beitragen, etwas völlig Neues, Eigenes und Eigenständiges ins kulturelle Leben von Berlin zu pflanzen.

### Das Fest

Das erste Etappenziel bei der Implantation eines multiethnischen afro-karibischen Karnevals in Berlin wäre das Feiern des Karnevals selbst, ein großes Fest, bei dem die Ergebnisse der Arbeit den interessierten Berlinern vorgestellt werden. Die örtlichen Gegebenheiten in direkter Nähe der WERKSTATT DER KULTUREN IN BERLIN wären dazu ideal: Ein Maskenumzug durch die Straßen Neuköllns, der in einem Fest in der Hasenheide endet. Innerhalb der in Berlin existierenden Straßenfeste würde der Karneval einen völlig neuen Akzent setzen. Das Fest wäre eine Plattform zur Selbstdarstellung unterschiedlichster in Berlin präserter Kulturen unter der allgemeinen Regie des Karnevalsprinzips. Musik, Tanz, Theater und ein weiterer elementarer Bestandteil von Kultur, die **Küche**, kämen hier voll zum Tragen.

Ein gelungenes Fest wäre eine direkte Werbung für den Karneval, die effizienteste Form, den Kreis der Aktivisten zu vergrößern und den Karnevalsprozeß voranzutreiben, so daß der Karneval zur festen Institution in der Stadt werden kann.

Gleichzeitig bietet das Fest über den Verkauf von Speisen und Getränken die Möglichkeit eines finanziellen Rückflusses zur zumindest teilweisen Kostendeckung des Projekts.

Angesichts der drastischen Einsparungszwänge, mit denen sich Berlin gegenwärtig konfrontiert sieht, sind Überlegungen zur finanziellen Realisierbarkeit natürlich notwendiger Bestandteil eines jeden neukonzipierten Projekts. Man könnte versuchen, den privatwirtschaftlichen Sektor zur Kostenminimierung in das Projekt miteinzubeziehen. Das grundsätzlich positive Image des Karneval eröffnet diverse Möglichkeiten des Sponsoring.

Im Übrigen sollten die Möglichkeiten der Kostenminimierung durch Idealismus nicht unterschätzt werden. Die Arbeit am Karneval ist freiwillige Arbeit, die auf Enthusiasmus und Spaß an der Sache beruht. Karneval ist ein Angebot sinnvoller Freizeitgestaltung, das neben Freude am Kommunizieren und gemeinsamen Arbeiten an einer Sache eine Fülle wertvoller Erfahrungen und Fähigkeiten vermittelt.

Wir hoffen, daß die Skizzierung unserer Idee dazu geeignet ist, über die Möglichkeit ihrer Realisierung nachzudenken. Wir sind davon überzeugt, daß ein von Berlinern unterschiedlichster Herkunft organisierter Karneval in Berlin ein kultureller Gewinn für unsere Stadt und die in ihr lebenden Menschen wäre.

-----

-----

© Wolfgang Janzer, Marta Galvis de Janzer, 1994

Der Text ging am 31.1.94 an die WERKSTATT DER KULTUREN IN BERLIN und an die Ausländerbeauftragte von Berlin, Frau Barbara John. Am 7. Juli 1994 erhielten wir die erste Reaktion auf unseren Projektvorschlag in Form eines Briefes von Wolfgang Borchers, in dem wir zu einem Gespräch eingeladen wurden. In mehreren Gesprächen mit Borchers wurde beschlossen, den Projektvorschlag dem neuen Geschäftsführer der WdK vorzulegen. Andreas Freudenberg, der die Leitung der WdK am 1. Oktober 1994 übernahm, nahm den Projektvorschlag positiv auf.

Mit einer von uns mitorganisierten Informationsveranstaltung zum Notting Hill Carnival, auf der die Frage nach der Möglichkeit eines Karnevals in Berlin aufgeworfen wurde, begann die Realisierungsphase des Projekts.

Am 16. Mai 1996 fand der erste "Karneval der Kulturen" statt.